

Die Salbung in Bethanien - Eine Erzählung nach Mk 14,3-9

Es ist noch nicht ganz Abend geworden, doch auch jetzt schon, um diese Uhrzeit, da scheint das Licht nur noch schwach durch die kleinen Fenster in das Häuschen hinein. Es ist eines der Häuser, wie es so viele gibt – dort in dem kleinen Ort, nur wenige Kilometer südöstlich der großen Stadt Jerusalem.

Die kleine Kammer, der Wohnraum inmitten des Flachbaus, sie wird Ausgangsort einer Geschichte, wie es sie bislang noch nicht gegeben hatte. Rings herum, an den Wänden der Kammer, stehen kleine Regale. Auf ihnen befinden sich Krüge und Tontöpfe. Ein wenig Kochgeschirr und ein paar persönliche Habseligkeiten. In einer Ecke, etwas weiter hinten, ist eine alte Kiste. Von außen sieht sie nur wenig wertvoll aus. Ihr Inhalt aber ist kostbar.

Auf leichten Füßen betritt eine Frau den Raum. Ihr langes schwarzes Haar hält sie, zu einem langen Zopf geflochten, unter einem hellen, feingewebten Tuch verborgen. Gekleidet in ein schlichtes Gewand kann sie doch ihre Schönheit kaum verbergen. Ihre Haut, bernsteinfarbenem Karamell gleich, ist leicht gerötet. Leichte Schweißperlen stehen ihr auf der Stirn – entstanden durch die Aufregung, durch die Eile und die Wärme des Tages.

Ja, eilig hat sie es, die zarte Frau mit den dunklen, leuchtenden Augen. Ihre Hände greifen nach der alten Kiste. Greifen nach dem, was in ihr verborgen ist: Ein Fläschchen aus Ton, verschlossen mit einem Korke. Es schützt den wertvollen Inhalt: Eines der seltensten und kostbarsten Öle, das es gibt: Nardenöl. Sein Duft ist holzig, aromatisch, leicht nach Kräutern riechend.

Ihm wird eine heilende, beruhigende Wirkung nachgesagt. Und nur Königen und Priestern war eine Salbung mit diesem Schatz vorbehalten. Einen weiten Weg hat dieses unermesslich teure und wertvolle Öl hinter sich. Wann es diesen Weg genommen hat, das weiß sie nicht mehr. Nur, dass sie es *jetzt* braucht, das weiß sie.

Mit beiden Händen hält sie den kleinen Tonkrug fest. Ganz behutsam umgreifen sie das irdene Gefäß. Sie schaut es an. „Nein, es **ist** keine Verschwendung!“, denkt sie. Und dann umwickelt sie es vorsichtig mit einem Tuch und legt es in die Tasche ihres Gewandes.

Sie läuft los. Ihre Schritte sind noch immer leicht – aber zielstrebig. Herz und Seele sind voller Gedanken. Sie weiß darum, wie wichtig, wie notwendig das ist, was sie vorhat. Es ist ihre Aufgabe. Ihr Werk.

Wenige Straßenzüge weiter bleibt sie stehen. Hält inne. Vor ihr liegt eine kleine Ansammlung von Häusern. Bekannte und Freunde wohnen dort. Man kennt sich. Lazarus, der wieder lebendig geworden war. Seine Schwestern – Maria und Martha. Und auch Simon, der Aussätzige. Dessen Haus ist ihr Ziel. Dort nämlich ist der eingekehrt, zu dem sie will. Zu dem sie *muss*.

Sie sammelt noch einmal Mut. Ja, allen Mut – den braucht sie jetzt. Dann läuft sie über den Innenhof, geht durch die stets offene Tür und betritt den Wohnraum. Einfach so.

Dort versammelt sind neben Simon auch einige Männer. Freunde des Mannes, zu dem sie aufgebrochen war. Inmitten dieser Männer, der Jünger, da sitzt er zu Tisch. Der, von dem so viel erzählt wurde. Der, auf den auch sie all ihre Hoffnung setzt. Jesus...

Sie greift nach dem Gefäß in der Tasche ihres Gewandes. Löst das es umgebende und schützende Tuch und lässt es dann fallen. Hastig öffnet sie den Korke der Flasche. Achtet nicht auf die, die nun alle auf sie achten. Nur den Blick des einen, den nimmt sie wahr. In seinen Augen stehen Erlaubnis und Forderung: **Tu es! Jetzt!**

Der aromatische, hölzerne Geruch entfährt der Flasche. Ein Duft von Liebe, Hoffnung und Geborgenheit durchströmt den Raum. Sie atmet ihn ein. Lässt ihn in jede Faser ihres Körpers strömen.

Und dann gießt sie es aus, das kostbare Öl – für das neue Leben, das kommen wird. Das Schicksal, das gewendet werden soll. Für den Tod, der kommen muss und doch endgültig überwunden wird. Durch ihn. Durch den, der so viel mehr ist als alle, die vor ihm waren.

Sie tritt näher und gießt das Salböl aus über seinem Kopf. Benetzt seine Stirn. Tropfen für Tropfen. Träufelt, bis die letzte, schimmernde Perle aus Öl aus der Öffnung des Fläschchens rinnt. Erst dann hält sie inne. Ihr Blick wandert unsicher zu ihren Füßen. Sie wagt es nicht, sich umzusehen. Weiß sie doch, dass alle Augenpaare auf sie gerichtet sind. Nur auf sie.

Es ist totenstill. Eine ganze Weile. Da wagt sie die Augen langsam zu heben. Entsetzen und Erstaunen blicken sie an. Erwartung und Entrüstung. Da zerbricht unerwartet eine Stimme die Stille. Spricht nicht *sie* an. Spricht *über* sie. Über sie hinweg. **„Wozu verschwendet sie das Salböl? Man hätte es verkaufen können und das Geld den Armen geben.“** Vorwürfe überschütten ihre selbstlose Tat. Machen sie klein. „Ist es doch ein Fehler gewesen?“, fragt sie sich. „Sie war sich doch bis eben so sicher gewesen?!“

Ihr Blick senkt sich wieder in Richtung Boden. Doch der Gesalbte, er streckt seine Hand aus. Legt sie an ihr Kinn und hebt es behutsam nach oben. Und während er tief in ihre Augen blickt, ihr deutlich zu verstehen gibt, dass alles, was sie getan hat, genau so geschehen musste, beginnt er zu sprechen. Sanft sind seine Worte. Aber klar. Sie wenden sich an die, die herumstehen. An die, die klagten, schimpften, sich entsetzten:

„Lasst sie doch! Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, sooft ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch. Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Amen, das sage ich euch: Überall in der Welt, wo die gute Nachricht weitergesagt wird, wird auch erzählt werden, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.“

Die Frau erwidert seinen Blick nun. Versteht. Er nickt ihr liebevoll zu. Noch einmal atmet sie tief ein, um den Duft dieses Momentes für immer festzuhalten. Dann geht sie. Eilt zur Tür hinaus, durch den Innenhof hindurch und nach Hause.

Die Männer aber bleiben zurück. Die nun schweigenden Männer und Jesus. Einige hadern noch immer. Das sieht man. Sie verstehen nicht, was gerade direkt vor ihren Augen geschehen ist. Begreifen die Tat der verschwenderischen Liebe nicht. Hören nicht die unausgesprochenen Worte, die diese Tat verkündigt hat.

Mit dem aromatischen Duft des Nardenöls schwebt immer auch noch der Mut der namenlosen Frau im Raum. Und mit ihm alles, was nur so schwer zu fassen ist. Alles, was in *dieser* Zeit so schwer zu verstehen ist. Da ist mehr als das, was gedacht und verstanden werden kann. Mehr als das, was mit bloßen Ohren gehört und mit offenen Augen gesehen werden kann.

„Überall in der Welt, wo die gute Nachricht weitergesagt wird, wird auch erzählt werden, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.“

Noch immer klingt sein Satz nach. Worte aus dem Munde des Gesalbten. Worte von Jesus, dem Christus. Mit dieser Tat hatte begonnen, was beginnen musste. Damals. Mit diesem Moment war sie angebrochen: Die Hoffnung. Das neue Leben, das werden würde, es setzte sich in Gang. Bald würde es in Jerusalem einziehen. Auf einem Esel. Palmzweige würden ihm hoffend und bangend mit einem lauten Hosanna entgegengehalten werden. Sanft, auf ausgebreiteten Kleidern würde es den letzten Weg hinauf nehmen an den Ort, der nur wenige Tage später hart und steinig würde.

Was geschehen würde, was geschehen müsste, bald, das kann damals niemand verstehen – Auch heute nicht: Denn die verschwenderische Liebestat der Frau wird bald nur noch von der Liebe selbst übertroffen werden: vom Geschehen am Kreuz. Auch dann wird es wieder Entsetzen und Erstaunen geben. Erwartung und Entrüstung.

Noch aber schwebt der Duft im Raum. Und mit ihm verbinden sich all die Worte, die schon gesprochen waren und die, die noch gesprochen würden. Noch durchweht er all die Taten, die Wunder, die Zeichen, die längst geschehen waren und die, die noch geschehen würden. Sie alle, Worte, Taten und der Duft, sie waren und sie sind, Zeichen der Liebe. Geschehen. Vergangen. Gegenwärtig. Ihr Duft – auch morgen. Für dich. Amen.